

# Manchmal auch ein bißchen Panik verursachen ...

Wenn zweckdienliches Zurechtbiegen der Wirklichkeit sich als Statistik ausgibt / Von Professor Dr. Walter Krämer

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Dienstag, 13. März 2001, Nr. 61 / Seite 11

Wie viele Menschen leben heute in der Volksrepublik China? Der amerikanische Geheimdienst CIA meint: eine Milliarde, 246 Millionen, 871 Tausend und 951 (1 246 871 951). Von diesen Ziffern sind höchstwahrscheinlich alle bis auf die ersten beiden falsch. Die Zahl der Bewohner Chinas an einem Stichtag zu ermitteln, ist selbst nach einer Volkszählung nur bis auf ein bis zwei Millionen Menschen genau möglich – und zu anderen Zeiten völlig illusorisch.

Wie viel Menschen  
Volkszählung

Viele Zeitgenossen setzen deshalb hinter „Lüge, Notlüge, Statistik“ ein Ausrufe- und kein Fragezeichen. „Ich glaube keiner Statistik, die ich nicht selber gefälscht habe“, soll einst Churchill gesagt haben; dieses Zitat, obwohl es selbst eine von Goebbels in die Welt gesetzte Fälschung ist, drückt die zwiespältige Haltung vieler Menschen gegenüber Zahlen und Statistik aus: einerseits sind sie als Wegweiser und Leuchttürme im modernen Daseinsdschungel unentbehrlich, andererseits fühlt man sich ihnen in gewisser Weise ausgeliefert; man braucht die Zahlen, um sich an irgendetwas festzuhalten; aber man misstraut den Zahlenlieferanten, die oft – nicht immer, und die deutsche Amtsstatistik ganz ausdrücklich ausgenommen – an diese Zahlen eigene Interessen knüpfen.

Misstrauen

Im Fall der CIA war das wohl nur der Wunsch gewesen, die Autorität der Meldung durch eine vorgetäuschte Präzision zu steigern. In anderen Fällen sind die Datenlieferanten weitaus direkter an der Botschaft ihrer Zahlen interessiert. In seinem Roman „Krebsstation“ zeigt Alexander Solchenizyn, wie die Klinikleitung ihre Erfolgsbilanz schön, indem sie alle unheilbaren Fälle kurz vor dem Tod nach Hause schickt. Ähnlich schönt die DDR ihre Säuglingssterblichkeitsstatistik, indem sie weit mehr Neugeborene als im Westen als totgeboren und damit ungeeignet für die Säuglingssterblichkeitsstatistik zählte – in Deutschland/Ost galt ein Säugling als totgeboren, wenn entweder das Herz oder die Atmung bei Geburt nicht funktionierte; in Deutschland/West, wenn beides, Herzschlag sowie Atmung, fehlte.

verfälschung  
Klinik

Diese grundsätzlich nie ganz auszuschaltende Vieldeutigkeit der Begriffe lässt viel Raum für „kreative“ Wirklichkeitsgestaltung. So konnte die DDR unter anderem auch deshalb lange Jahre immer neue Wohnungsbaurekorde melden, weil jeder Platz in einem Altenheim, jedes Zimmer in einem Studentensilo und jede noch so flüchtig renovierte Altbauwohnung als volle

Interpretation

Neubauwohnung die Statistik zierte. In Zeiten von Gemüseknappheit wurden Melonen – vorher Obst – zwecks Planerfüllung zu Gemüse, und wenn solche Eingriffe nicht halfen, wurde auch schon mal, wie in einer Anweisung des ZK-Sekretärs für Wirtschaftsfragen, Günter Mittag, aus einem ohnehin schon falschen Außenhandelsüberschuß von 521 Millionen Valutamark ein Überschuß von 910 Millionen Valutamark gemacht (siehe die Abbildung; in Wahrheit gab es in den ersten drei Quartalen 1987, auf welche sich diese Statistik bezieht, ein Defizit von 579 Millionen Mark.)

Begriff-  
veränderung

Im „kapitalistischen Westen“ sind es vor allem die Medien und private Organisationen, die Statistiken benutzen wie ein Betrunkener einen Laternenpfahl: „mehr zur Stütze eines Standpunkts als zur Beleuchtung eines Sachverhalts“ (Andrew Lang). Zum Beispiel scheint es eine unausgesprochene und alle weitanschauflichen Lager überspannende Vereinbarung zu geben, im Dienste einer guten Sache die Wahrheit nicht so ernst zu nehmen. So rechtfertigt das Deutsche Ärzteblatt einen Fehler in der Aids-Statistik – nämlich durch so genanntes „Kumulieren“ (die aktuellen Krankenzustände höher darzustellen, als sie wirklich sind – mit den Forschungsgeldern, die dann leichter einzuwerben seien: „Wenn das Kumulieren zu diesem Effekt beiträgt, dann sollten wir es noch eine Weile dabei belassen“ (Originalton Deutsches Ärzteblatt)). Von den wissenschaftlich völlig unhaltbaren Trendextrapolationen des Club of Rome bis zu den Untergangsszenarien moderner Klimaforscher gilt die Devise, man müsse „manchmal auch ein bißchen Panik verursachen, damit man gehört wird“ (ein menscheitsliebender Ozon-Experte).

→ Macht-  
einfluss

Man erhält  
Gelder

→ Ergebnis  
für die  
Zukunft  
Prognose

Fast kriminelle Ausmaße erreicht dieses Zurechtbiegen der Wirklichkeit bei sogenannten „Meinungsumfragen“, die allzu oft vor allem die Meinung der Fragesteller und nicht so sehr der Befragten zeigen. Nach einer Umfrage der IG Metall zum Beispiel lehnen 95 Prozent der deutschen Arbeitnehmer das Arbeiten am Samstag ab. Nach einer gleichzeitigen Umfrage des unternehmernahen Offenbacher Marplan-Instituts dagegen sind 72 Prozent aller Arbeitnehmer auch zum Arbeiten am Wochenende bereit.

Meinung

Dieser Widerspruch erklärt sich durch die jeweiligen Fragebögen. „Votum für das freie Wochenende“ steht bei der IG Metall in großen Lettern oben. Es folgt eine lange Erläuterung der Mühen, die das Durch-

setzen der 5-Tage-Woche den Gewerkschaften gekostet habe, und eine Aufzählung aller Vorteile, die der freie Samstag für die Familie, die Gesellschaft, den Frieden und die Menschheitszukunft bringe, die dann zu der eigentlichen Frage überleitet: „Was entspricht deiner/Ihrer Meinung? (i) Nach meiner Ansicht wäre die Abschaffung des freien Wochenendes ein schwerer Schlag für Familie, Freundschaften, Partnerschaft,

reit, samstags zu arbeiten, wenn es für die wirtschaftliche Situation Ihres Unternehmens gut wäre?“ bietet es folgende Auswahlmöglichkeiten an: (i) gelegentlich, wenn dafür an einem anderen Tag arbeitsfrei ist, (ii) häufiger, wenn dafür ein Zusatzurlaub herauskommt, (iii) abwechselnd und (iv) nicht bereit. Auch hier waren die wenigen Kreuze bei „nicht bereit“ schon im Fragebogen und in der Art der Fragen vorgefer-

Vorgefertigte  
Antworten

2

3. Damit auch per 30.9. ein Exportüberschuß gemeldet werden kann wird vorgeschlagen, Veränderungen in gleicher Höhe wie für das 1. Halbjahr vorzunehmen.

*Der oben 910. und 911. in der Mitte eingetragen*  
~~Der Exportüberschuß von 20 Mio VM. 910~~  
 Gleichzeitig wird damit erreicht, daß kein zu starker Rückgang beim Export und Import im Vergleich zu den im Vorjahr gemeldeten Angaben eintritt.

Daraus ergibt sich ein zu meldender

	zum gemeldeten Ist 30.9.1986
Export von 18 803 Mio VM	= 93,6 %
Import von 148 282 Mio VM	= 127,7 %
Umsatz von 127 085 Mio VM	= 125,7 %
Exportüberschuß von 594 Mio VM	

*910*  
*1817 893*  
*36696*

4. Der Exportüberschuß im Handel mit dem sozialistischen Wirtschaftsgebiet beträgt 2 000 Mio VM, so daß für den Außenhandel insgesamt ein Saldo von 2 000 Mio VM per 30.9.1987 an den RGW und UNO-Organen gemeldet wird.

*3654*

*Mit dem Betrag 30,5 -*  
*1150 lfd. ufgel.*

*Mit dem Betrag 30,5 -*  
*1350 lfd. ufgel.*

Ein Dokument aus den Archiven der amtlichen DDR-Statistik: die Zahl 910 in der Mitte hat Günter Mittag höchstpersönlich eingetragen. Die handschriftlichen Anmerkungen unten zeigen die Reaktion der DDR-Statistiker.

Foto Archiv

ten, für Geselligkeit, Vereine, den Sport und das Kulturleben (ii) Ich halte den gemeinsamen Freizeitraum des Wochenendes für nicht so wichtig (iii) Weiß nicht/keine Angabe.“ Daß hier fast alle wie gewünscht die erste Antwort wählen, sollte niemanden erstaunen.

Genauso suggestiv, wenn auch mit umgekehrter Absicht, fragt das Marplan-Institut. Auf die Frage: „Inwieweit wären Sie be-

tigt. Dergleichen Umfragen, ob vom ADAC zum Thema Tempolimit, ob von Greenpeace zum Atomausstieg oder von der katholischen Kirche zur Frage der Abtreibung, sind am besten im Papierkorb aufgehoben.

Auch das in Planwirtschaften so beliebte Manipulieren von Begriffsbestimmungen ist anderswo nicht unbekannt. Wenn etwa die Finanzstatistik vieler islamischer Län-

Begriff-  
veränderung

der dem Koran entsprechend keine Zinsen kennt, so nicht, weil man dort auf entliehenes Kapital keine Zinsen zahlen müsste – die Zinsen heißen nur anders: „Verwaltungskosten“. Wenn in manchen katholischen Ländern kaum Abtreibungen und Ehescheidungen vorkommen, so nicht, weil es dort kaum Abtreibungen und Ehescheidungen gäbe – man nennt sie „Annullierungen“ beziehungsweise „Fehlgeburten“. Und wenn in weltbekannten Zentren des Sex-Tourismus so wenig Prostituierte vorzukommen scheinen, so nicht, weil es dort keine Prostituierten gäbe – sie heißen einfach „service workers“.

Auch wenn wir lesen, dass es im heutigen Deutschland mehr als vier Millionen Analphabeten gebe, verglichen mit weniger als 10 000 noch zu Kaiser Wilhelms Zeiten, ist das vor allem eine Folge unterschiedlicher Definitionen. Früher war ein Analphabet, wer seinen Namen nicht schreiben konnte. Heute ist ein Analphabet „eine Person, die sich nicht beteiligen kann an all den zielgerichteten Aktivitäten ihrer Gruppe und ihrer Gemeinschaft, bei denen Lesen, Schreiben und Rechnen erforderlich ist, und an der weiteren Nutzung dieser Kulturtechniken für ihre weitere Entwicklung und die der Gesellschaft“. Amen.

Daß selbst Privatpersonen bestimmte Begriffe einmal so und einmal anders sehen, zeigt die Verdoppelung der „Ureinwohner“ Kanadas in weniger als sechs Jahren. Die kam aber nicht durch eine reale Vermehrung, sondern durch eine veränderte Auffassung von „Ureinwohner“ zustande: ein gestiegenes Selbstbewußtsein in Verbindung mit diversen sozialen Vergünstigungen machen diesen Status immer attraktiver, so dass sich mancher Kanadier mit einem Indianer oder Eskimo als Urgroßvater heute anders als bei der letzten Volkszählung gern als „Ureinwohner“ einordnet.

Die größten Konsequenzen hat diese Schwammigkeit der Begriffe bei der Messung von Arbeitslosigkeit und Armut. So kann in Deutschland nur derjenige amtlich zu den Arbeitslosen zählen, der (a) mehr als 18 Stunden in der Woche arbeiten will, (b) nicht nur vorübergehend Arbeit sucht, (c) älter als 15 und jünger als 65 Jahre ist, (d) dem Arbeitsmarkt unmittelbar zur Verfügung steht und (e) beim Arbeitsamt als arbeitsuchend eingetragen ist. Mit anderen Worten, Teilnehmer von Umschulungsmaßnahmen, Personen auf der Suche nach einer Teilzeitbeschäftigung oder nicht beim Arbeitsamt gemeldete Arbeitslose (die so genannte „stille Reserve“) sind in Deutsch-

land niemals amtlich arbeitslos. In den Vereinigten Staaten von Amerika dagegen ist auch ein siebzjähriger Rentner, der angeblich für wenige Stunden in der Woche ein Zubrot als Hausmeister sucht, nach amtlicher Statistik arbeitslos. Noch restriktiver als die deutsche ist die japanische Arbeitslosigkeitsstatistik: sie zählt als arbeitslos nur Menschen, die vorher Arbeit hatten; das heißt Schüler und Studenten, die nach der Ausbildung keine Stelle finden, zählen in Japan nicht als arbeitslos.

Geradezu grotesk wird diese Verbiegung der Tatsachen bei der statistischen Erfassung der Armut. Wenn wir hier die Definition der Weltbank nehmen (ein Dollar pro Person und Tag), so ist in Deutschland niemand arm. Wenn wir die Definition von DGB und Caritas benutzen, so nimmt die Armut in Deutschland ständig zu. „Noch nie lebten in der reichen Bundesrepublik so viele Arme wie zur Zeit“ (behauptet die stellvertretende DGB-Vorsitzende Engelen-Kefer). Diesen Hiobs-Botschaften liegt in der Regel eine Armutsgrenze von der Hälfte des Durchschnittseinkommens zugrunde, und daß dann die Armut nie verschwindet, ist schon in der Definition der Armut festgeschrieben: Selbst wenn alle Bundesbürger, reiche wie arme, doppelt oder dreimal so viel Einkommen erzielen wie vorher – der Anteil der Menschen unter der Hälfte des Durchschnitts bliebe stets der gleiche; selbst ein allgemeines Zehnfach- oder Verhundertfachen ändert daran nichts – der Anteil der Personen unter der Hälfte des Durchschnitts rührt sich keinen Millimeter von der Stelle. So wie der Tiefgang eines Schiffes in der Schleuse bei jedem Wasserstand der gleiche bleibt, bleibt auch die Armut, ganz egal, wie reich wir werden, per Begriffsbestimmung immer gleich.

Was solche „Armutsquoten“ wirklich messen, ist weniger die Armut als die Ungleichheit, der relative Abstand zwischen den Einkommen am oberen und am unteren Ende der Verteilung, der möglicherweise wirklich in den letzten zwanzig Jahren zugenommen hat. Auch dies kann man mit gutem Grund als Ärgernis betrachten, aber mit wahrer Armut hat das nichts zu tun. Denn anders als wahre Armut, die nur dadurch zu bekämpfen ist, dass wir den Armen etwas geben, läßt sich die DGB-Armut sehr leicht bekämpfen: Wir nehmen den Reichen ihre Mehrverdienste weg, dann haben alle das gleiche und die Armut ist verschwunden.

\*  
Der Autor lehrt an der Universität Dortmund,  
Fachbereich Statistik

Interpretation  
von  
arbeitslos

Auslegung  
des Begriffes  
Analphabet

Status:  
Ureinwohner

Definition  
von  
Arbeitslos

